

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 12

Artikel: Das Fest der Liebe
Autor: H.G.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unaufgeklärten Frauen. Da muß man klug vorgehen, wenn man das Ziel erreichen will. Ich meine, gerade solche Beispiele wie das angeführte, öffnen den Gleichgültigsten die Augen, wenn sie sehen, wie sie in ihrer verkehrten Demut und Bescheidenheit Recht für Pflicht oder Pflicht für Recht halten.

Eine ganz stille vorzügliche Agitatorin ist unser Vereinsorgan, die „Vorkämpferin“. Man wirft eine Nummer einer solchen Dulderin in ihren Briefkasten. Eine zweite Nummer macht sie schon aufmerksamer. Dann spricht man sie gelegentlich persönlich an, und so können auf diesem Wege unverhofft neue und manchmal die besten Mitglieder gewonnen werden. Es wäre noch auf viele Einzelheiten aufmerksam zu machen, auf welche ich später zurückkommen will.

Von dieser oder jener Genossin erwarte ich nun gerne, daß sie die Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen an ihrem Orte durch Einsendung in die „Vorkämpferin“ bekannt gibt. Unsere liebe Mitkämpferin und Redakteurin nimmt ja bereitwilligst solche Sendungen auf und „modelt“ sie schon zurecht, wenn sie aus Zeitmangel oder auch sonst nicht so ganz druckreif geraten sind. Je mehr Mithilfe sie an uns, den Frauen, auch bei der Redaktion hat, umso mehr wird sie uns in unseren gemeinsamen Bestrebungen zu unterstützen vermögen. Genossinnen! Laßt darum bald aus der einen und der andern Landescke etwas von euch hören.

Frau A., Luzern.

Das Fest der Liebe.

„Stille Nacht, heilige Nacht!“ Auch der modernste Heide empfindet im hintersten Winkel seines Herzens eine stille Sehnsucht, wenn er die alte Melodie hört! Nietzsche hat recht, wenn er sagt: „In den Eingeweiden sind wir noch Christen“. Das kommt daher, weil wir schon in frühester Jugend mit einem Wust von Lehren und Sprüchen umgaufelt werden. Wenn dann des Lebens harte Wirklichkeit an uns herantritt, kommen wir in unüberbrückbaren Widerspruch mit all dem Gehörten und Gelehrten. Überall praktiziert die Welt, die uns umgibt, das Gegenteil der christlichen Nächstenliebe. Nur am Sonntag, in den Gotteshäusern, wird davon tauben Ohren gepredigt, werden Heilige, Märtyrer und fromme Seelen der ersten Jahrhunderte uns heute Lebenden als Vorbilder hingestellt.

Doch der alles umwälzende Kapitalismus hat auch die Religion und mit ihr die Kirche ganz unter seine Botmäßigkeit gebracht, ja sie geradezu zu einem Mittel der Bourgeoisie zur systematischen Verdummung der Volksmassen gemacht. Wir haben es alle neuestens erfahren, wie von den Kanzeln herab der abscheuliche Krieg, das große Völkerschlachten gesegnet wurde, wie man den Sieg eines jeden Landes vom all einzigen Gott erfleht. Und nun wollen sie wieder rufen: „Friede den Menschen auf Erden!“ Klingt das nicht wie Hohn?

Muß man sich nicht tief innerlich empören über die weihnachtliche Gesellschaftsheuchelei! Da läuten sie die Glocken, zünden die Kerzen an, lassen die Orgeln erklingen, in bunten Gewändern schreiten die Seelenhirten einher, schöngekleidete Damen kommen, vor-

nehme Kinder, Offiziere, Magistraten, satte Herren, sie alle gehen und jubeln dem Götte zu, dem einen Gott, den sie begreifen — dem Götte des Profits. Glaubt ein Arbeiter, eine ausgebeutete Arbeiterin, ein sehender Mensch wirklich, daß die Bourgeoisie Feste feiere zu Ehren des armen Christusfindes? Wie sie sich freuen, in der Tat, die Reichen und die Satten, wie sie sich Gefechte geben, Festessen und Festwein kosten, Pläne schmieden, neue Pläne zur noch größeren Massenausbeutung — in der heiligen Nacht!

Ja, sie hatten ein gutes Jahr, Krieg war's zwar, aber ein gutes Jahr! Warum nicht in die Kirche gehen, um dem Volke zu zeigen, daß . . . Du aber Ausgebeuter, Sklave des Kapitalismus, der du in einer düsteren Dachkammer das „Fest der Liebe“ zu feiern hast, währenddem die Reichen prassen und frohlocken, weißt du es denn noch nicht, daß erst dann der Menschheit Morgenröte leuchtet, wenn sie alle drei vernichtet sein werden die modernen Würger: Kapitalismus, Militarismus und die christliche Heuchelei? Drum komme zu uns und hilf mit, dieses Befreiungswerk vollbringen.

H. G. W.

Vom freien Reden und unklugen Handeln.

Eine Mutter sollte ihrem Kinde die beste Freundin und Beraterin sein. Wäre dem so, dann würde das Kind, wem es seinen jungen Kummer anvertrauen, zu wem es über die eigenen Handlungen und Vergehen und die der anderen Gespielen ohne Angst im Herzen sprechen kann. Anstatt von der Mutter abgewiesen zu werden, würde sie sich lieblich seiner kleinen und großen Freuden und Leiden annehmen. So würde manch eine Kinderseele zu einem anderen, aufrechten Menschen geworden sein.

Von der allerfrühesten Jugend an sollten wir das Kind über seine Tagesereignisse befragen. Dann würde ein inniges Band zwischen Mutter und Kind entstehen und viel Unheil dadurch verhütet. Das Kind wächst heran, wird urteilsfähig, und wie gerne eilt es mit Freud und Leid zu einer teilnahmsvollen Mutter. Kurz gefaßt, es soll ein Kind frei zu den Eltern, vor allem zu der Mutter sprechen dürfen, über alles, was seine Brust bewegt und erregt.

Ich glaube, jede von uns Erwachsenen würde schon ein Glück darin finden, wenn sie zeitlebens mit all ihrem Kummer zu einem Mütterlein flüchten könnte, um Trost und Hilfe bei ihm zu suchen und zu finden. Unwillkürlich kommen mir da die Worte in den Sinn: All deinen Schmerz tilgt's Mutterherz. In der Schule, auf der Straße bei den Gespielinnen, unter den Nebenmenschen, ereignet sich so manches, wobei das Kind fühlt, daß ihm Unrecht geschieht. Die Mutter soll mit dem Kinde die Angelegenheit prüfen und das Kind veranlassen, wenn es im Rechte ist, seine Sache offen und frei zu verteidigen. Und wäre es sogar in der Schule! Wie oft fühlen da nicht die Kinder, besonders die der arbeitenden Klassen, daß sie ungerecht und parteiisch behandelt werden. Warum sollen wir denn schweigen, warum sollen wir nicht zu unserem Rechte kommen?